Ural-Altaische Jahrbücher

Fortsetzung der „Ungarischen Jahrbücher“

Herausgegeben von

Julius von Farkas

Band XXIV, Heft 1 — 2

1 9 5 2



Otto Harrassowitz, Wiesbaden

9. -pèl ‚is', s. op. c. 325.
10. für больше.
11. Vgl. z. B. K teiº, tiº ‚ide' NyK XXIII 371, So. tịrịe ‚сюда' Černecov l. c.
12. Vgl. zum Lativ K tau, tou ‚oda' NyK XXIII 371, N tū id. NyK XXI 335, So. tuŭịe id. Černecov l. c., LM tū id. NyK XXII 12, LU tū id. op. c. 60, P tau id. NyK XXIV 13, T tū id. op. c. 306.
13. Anders LAVOTHA MNy XXXIV 249 f.
14. Andere Deutung bei Szinnyei NyH⁷ 105 und Lavotha MNy. XXXIV 250.

Zu den alttürkischen Inschriften aus dem Jenisseigebiet

von C. BROCKELMANN (Halle)

Während die alttürkischen Inschriften vom Orchon seit ihrer Entzifferung durch V. THOMSEN durch die Fülle und die Wichtigkeit ihrer historischen Berichte, nicht minder auch durch den Reichtum ihrer Sprache die Forschung immer wieder angeregt haben, sind die ihnen nächst verwandten kleineren Denkmäler aus dem Jenisseigebiet nahezu unbeachtet geblieben. Thomsen selbst hat sich nur zu einzelnen Stellen in ihnen geäußert, namentlich in seiner Abhandlung: Une lettre méconnue des inscriptions de l'Iénissei im Journ. de la Soc. Finno-ougrienne XXX/4, 1913, wieder abgedruckt in Samlede Afh. III. 83/91. In der Tat wird die Erklärung dieser Inschriften an vielen Stellen durch die noch unsichere Lesung außerordentlich erschwert, ja sie ist z. T. noch unmöglich. Für eine endgültige Bearbeitung müssen die Denkmäler noch einmal an Ort und Stelle genau untersucht und kopiert werden. Ihr letzter* Herausgeber Hüseyin Namık ORKUN (Eski Türk Yazıtları III, Istanbul 1940) hat sich durch Vorlage des gesamten ihm erreichbaren Materials sehr verdient gemacht und auch die Interpretation der Texte mehrfach gefördert[1]. Wenn nun hier versucht wird, einige für die Sprach- und Kulturgeschichte der Türken wichtige Tatsachen aus ihnen herauszuheben, so kann das nur als eine bescheidene Vorarbeit für eine endgültige und erschöpfende Neubearbeitung angesehen werden.

Im Gegensatz zu der offenbar schon auf einer gewissen literarischen Übung fußenden Sprache der Denkmäler des Tonyukuk, Bilgä Xan und Kül Tegin bewegen sich die meisten Grabschriften der Stammeshäuptlinge aus dem Jenisseigebiet in sich immer wiederholenden, unbeholfenen Wendungen, die den Verstorbenen selbst den Schmerz der Trennung von den Seinen aussprechen lassen. Neben dem Verbum aδïrïltïm „ich habe mich getrennt" steht fast regelmäßig das negative bükmedim, das RADLOFF durch „ich blieb nicht," und Thomsen, wenn auch mit einem Fragezeichen, durch „je ne suis pas demeuré" (S. A, III, 91) wiedergaben; Orkun setzt dafür doy-

madım „ich habe mich nicht gesättigt," offenbar aufgrund der Angaben in Mahmūd al- KĀŠΓARĪs Dīwān luγāt at-Turk, II, 17,3 ff: ol ašdīn bükdi „er sättigte sich an der Speise, bis er ihrer überdrüssig wurde," ol tavarqa bükdi „sein Auge ersättigte sich an der Habe usw." In der Tat paßt diese Bedeutung allein in Altīn-Köl I, 1 (ORK. 101) yerdeki bar ertigimä erdemligimä bükm. . „Ich hatte mich noch nicht an meinem irdischen Dasein und an meiner Mannhaftigkeit ersättigt" und in Uybat III d (O. 146 2), wo ein Sechsjähriger klagt: „An meinem Volk und an meinem Vater, an meinem Jungen, meinen jüngeren und meinen älteren Brüdern hatte ich mich noch nicht ersättigt, da mich mein Unglück traf." Während dies Verb bei Kāšγarī im ersten Beispiel mit dem Ablativ verbunden ist, erscheint im zweiten statt dessen der Dativ, und dieser herrscht in unseren Inschriften ausschließlich. Ist er hier auch nach dem späteren Sprachgebrauch ohne weiteres verständlich, so fällt es um so mehr auf, daß auch aδīrīltīm „ich trennte mich" immer mit dem Dativ verbunden wird (yerimke adīrīltīm „ich trennte mich von meinem Lande" Uyug-Turan b, 1, ORK. 40, s. eb. 57, 1. 2, 62, 4 usw.); daneben erscheint auch der Casus indefinitus: qadašīm aδīrīldīm ïyu quyda qunčuyïm aδīrīldīm sekiz oγlïm aδīrīldīm ïyu „von meinen Verwandten trennte ich mich, ach, von meiner Gemahlin trennte ich mich, von meinen acht Söhnen trennte ich mich, ach" Čakul I, 1 (ORK. 115), qaŋ aδīrdīm (so!) „von meinem Vater trennte ich mich" Uy. III, d, (ORK. 146), qunčuyïm qadašīm aδīrīltïm „von meiner Gemahlin, von meinen Verwandten trennte ich mich" Označennaja a, 1, (ORK. 163), altun keš aδīrīltïm „von dem goldenen Köcher trennte ich mich" 3 b. 3. Der Ablativ auf dan, dïn kommt in den Jenisseiinschriften überhaupt nicht vor. Daß er im türkischen Kasussystem am spätesten ausgebildet ist, war ja längst bekannt, da er in den Orchoninschriften bis auf qandïn „woher" und taš-dïndïn „von draußen" und in den Handschriften in Runen sowie denen der Manichäer noch durch den Lokativ mitvertreten wird (s. A. v. GABAIN, Alttürk. Gramm. § 4, 183). In unseren Inschriften ist zwar der Lokativ auf da, ta mehrmals belegt, aber nur in seiner eigentlichen Bedeutung. Da wohl kaum anzunehmen ist, daß die Verbindung von aδīrīltïm mit dem „Dativ" nur auf der Analogie zu bükmedim, mit dem es allerdings oft im Parallelismus steht, beruhe, so wird der „Dativ" in diesem Dialekt neben der Richtung auf ein Ziel auch noch die Entfernung von einem Punkt ausgedrückt haben, so wie in den Orchoninschriften der Lokativ nicht nur die Ruhe an einem Ort, sondern auch die Entfernung von diesem bezeichnet. So müssen ja auch in der semitischen Sprache von Ugarit die Präpositionen der Ruhe und der Richtung bi und la zugleich die Entfernung „von" mitausdrücken (C. H. GORDON, Ugaritic Grammar, 1940, S. 70/1); auch das akkadische ištu, ultu „aus" bedeutet ja eigentlich „in der Mitte." Unter den Wortbildungen der Inschriften ist die von A. v. Gabain nicht verzeichnete Verbindung eines Personalpronomens mit einem Possessivsuffix in dem häufigen sizimä „euch, den Meinigen" besonders bemerkenswert; die Ähnlichkeit mit dem osman. benim „mein" ist natürlich ganz zufällig, da hier die Analogie von seniŋ eviŋ „dein Haus" das benim evim für beniŋ hervorgerufen hat.

Neben dem Schmerz der Trennung beherrscht der Preis der Tüchtigkeit des Verstorbenen den Tenor dieser Inschriften. In Altīn-Köl I, II (ORK. 101/5) rühmt er sich schon der ungewöhnlich langen Zeit, da ihn seine Mutter getragen. In I heißt es: On ay iletdi ögümä kelürti (mit der hier wie in Orch. und im Uigur. A. v. Gabain § 343) und noch im späteren Osttürkisch ‚meine Gr. § 142, häufigen Interjektion der Hervorhebung a, ä) „Zehn Monate trug mich meine Mutter, brachte mich (zur Welt)," in II (105, 1): On ay iletdi ögüm oγlan toγdïm erin ulγattïm „Zehn Monate trug mich meine Mutter, als Knabe wurde ich geboren, zum Manne wuchs ich heran." Orkun übersetzt an beiden Stellen: on ay geçdi „10 Monate vergingen." Aber iletdi kann doch nur heißen „sie trug" wie bei Kāšγarī I, 184, 3; an der zweiten Stelle übersetzt O. Ögüm mit annemden, was allerdings nach dem, was oben über den Ablativ gesagt, nicht unmöglich wäre. In Begre d, 2 (ORK. 73) rühmt sich der Verstorbene, 7 Wölfe erlegt zu haben, bekennt aber daneben, daß es ihm nicht vergönnt war, einen Tiger und einen yükmek (kökmek? MALOFF, Bull. Ac. URSS 1929, 805) zur Strecke zu bringen. Gewichtiger sind die kriegerischen Taten, die der Nachwelt überliefert werden. Sechzig Männer will der Held von Minusinsk (ORK. 96, a) getötet haben, was wohl nicht so wörtlich zu nehmen ist, da er im selben Satz angibt, daß er 60 Jahre alt geworden sei. Bescheidener rühmt sich der Verstorbene in Oya b, 2 (ORK. 158), unter den bösen (qadïr, Kāšγarī I, 304) Feinden 30 Mann erlegt zu haben. Beredetere Töne schlägt die umfangreichste der Inschriften, die von Elegeš (ORK. 179/83) an, die mit ihren 12 Zeilen den längsten dieser Texte bietet. Aber es gelingt dem Verfasser noch nicht, eine geordnete Gedankenfolge zustande zu bringen. Zweimal redet er von den kriegerischen Verdiensten des Verstorbenen. In Z. 5 heißt es: „Als für mein Volk ein Heer auszog, stellte ich acht Mann, indem ich Habe (bar) hingab, da ich wußte, daß meine Leute ganz und gar arm und hungrig waren." Die Zeichengruppe tükm, die Radloff als eδgü „gut" aufgefaßt hatte, lese ich tükäm oder tükämä als Ableitung des bekannten Verbums tükä „vollständig sein" (MW 223, TTV, 50); Orkun suchte darin edük „Schuh," gibt aber selbst zu, daß es ihm nicht gelungen, einen Sinn in den Satz zu bringen. Zu sekiz er erdim vgl. Babern. 269v, 11 H nihāyet iki ming kiši bolγai idük (Ilm. 349, 7 idi) „schließlich sollten wir 2000 Mann (stark) werden," Sa'deddīn, Tāğ at-tawārīχ I, 26u: Orχan üč bölük olup „Orχans (Truppe) wurde zwei Abteilungen (stark)" (vgl. II, 176, 181, 19, und modern iki araba olduq, KADRİ, Bir Serenğām 140, 18 (und die gleiche Ausdrucksweise im Semit. Grundr. II 43c Anm.). Z. 11 aber heißt es: „da sich 100 Mann meiner Verwandtschaft (mir) anschlossen und da wir 100 Mann wie 50 Ochsen angriffen." Den Instrumental öküzin betrachtet Orkun als Objekt zu tegdük. Aber abgesehen von der unmöglichen Konstruktion wäre es kaum ein besonderer Ruhm gewesen,

wenn 100 Mann 50 Ochsen angriffen (und forttrieben). Der uns grotesk anmutende Vergleich der Angreifer mit Ochsen begegnet auch in den Orchoninschriften: I E 36 oplayu tägdi, das Thomsen, Inscr 156 n 43 noch nicht zu deuten wagte, das er Saml. Afh. III, 494 frei durch „i stormløb" wiedergab, das auch Orkun (E. T. Y. I 46) unübersetzt ließ, während es A. v. Gabain, Altt. Gr. 321 richtig „wie ein Drehochse" vgl. Kāšγarī I, 37, 13 erklärte. Neben diesen sachlich bescheidenen Angaben fällt es um so mehr auf, wenn in Ačura b 4 (ORK. 134) von dem mit 17 Jahren verstorbenen Helden gesagt wird, daß seine Heeresmacht 7000 junge Leute umfaßt habe.

Neben den kriegerischen Verdiensten bilden politische Erfolge einen wichtigen Ruhmestitel. Der El Togan Tutuk nennt sich Uyug Tarlïk 2 (ORK. 31), den Führer seines göttlichen Volkes (täŋri elimke elčisi) und Fürst über sechs verbündete Stämme (altï baγ budunqa bäg). Eren Uluγ (Altïn-köl II, c, 2, ORK. 105) ist als Gesandter zum Xān von Tibet gegangen, wie der Held von Uybat I, c (ORK. 142) zum Qara Xān, der aber nicht zurückgekehrt war (mit charakteristischem Personenwechsel: „Aus der Mitte seines Volkes ging er, seiner Tüchtigkeit wegen zum Qara Xan, als Gesandter ging er; ihr kamt (aber) nicht (zurück), mein Fürst."

Ein ständig wiederkehrendes Thema ist der Reichtum des Verstorbenen. Tör Apa (Begre d. 1, ORK. 73) ist mit 15 Jahren zum Xan von China gekommen und hat dort Gold, Silber und kostbare Stoffe (ägritäb, sonst nicht belegte Ableitung von ägir- „spinnen") erworben.[2] Yula besaß (Kemčik, Čïrγaq a, IV, V, ORK. 79) außer Gold und Stoffen in seinem Schatz 600 Schimmel als Jagdpferde, obwohl er bei seinem Tode (eb. IX) im Alter von 70 Jahren nur 60 Pferde selbst geritten hatte. Die mit seinem Brandzeichen (tamqa) gezeichneten Herden des Ïnanču Bilgä (Ačura b. 3, ORK. 134) waren überreichlich (buŋsïz). Mehrfach rühmt sich der Verstorbene des Besitzes eines goldenen oder mit Gold geschmückten keš („den goldenen keš hatte ich um meine Hüften gebunden." Uyug Turan a, 3, ORK. 39, Elegeš 8, ORK. 180 mit der verstärkten Akkusativen-kašigin, „von dem goldenen keš mußte ich mich trennen," Označennaja a. 3, ORK. 163); in Elegeš 1 wird er sogar gleich nach den Verwandten, vor den Pferden und den Untertanen qara budun genannt. Thomsen hatte sich unter den beiden, von Radloff Wb II, 1180/1 für käš angegebenen Bedeutungen „Köcher" und „Fell, Leder" für die letztere entschieden, indem er zweifelnd auf die von St. JULIEN erwähnte Vorliebe der Türken für reich geschmückte Gürtel hinwies. Aber das qara qirg. und sojonische Wort für Fell erscheint im Komanischen (GRØNBECH 148) als kiš „Zobel," der auch im Qutaδγu Bilig mehrfach (z. B. ed. RAHMATI 5367, 5825) als Luxusgegenstand genannt wird. Goldschmuck am Zobelpelz ist allerdings schwer vorstellbar. Neben kiš hat das Komanische das dem Persischen entlehnte keš „Köcher" (Gr. 41); so unterscheidet auch Kāšγarī III, 91, 14 von kyš „Zobel" kyš mit Imāle, d. h. keš als „Köcher," das den Ghuzz und ihren Verwandten im Qïpčaq unbekannt sei. Aus deren Sprache führt er I, 370, 12 qorman „Bogenfutteral" an, setzt aber

hinzu keš qorman „Köcher und Bogenfutteral;" keš belegt er I, 409, 4 noch aus einem Vers (Asia 20 G 1). Da nun Thomsen a. a. O. nachgewiesen hat, daß das Wort keš gelautet hat, so ist an der Bedeutung „Köcher" nicht zu zweifeln. F. ALTHEIM vermutet vielleicht mit Recht, daß dieser goldene Köcher, auf dessen Besitz man so besonderen Wert legte, nicht nur ein Luxusgegenstand, sondern das Abzeichen fürstlichen Ranges war. Einmal wird auch der Regenstein (yat) und die Schamanentrommel (tüŋür) genannt als wertvoller Besitz, von dem der Verstorbene sich trennen mußte (Begre c 4, ORK. 72).

Aber aller Reichtum schützt den Menschen nicht vor der Macht des Todes. Mehrfach wird betont, daß er am Ende nur auf die 8-beinige Habe (sekiz aδaqlïγ barïm) angewiesen sei. Tört aδaqlïγ yïlqïm, sekiz aδaqlïγ barïmïm „vierfüssig waren meine Herden, das 8-füssige ist jetzt mein Besitz „(Elegeş, 2, ORK, 180); sekiz aδaqlïγ barïmïγ üčün a yïlqï tüketi berdim (s. 1.) „der 8-füssigen Habe wegen habe ich die Herden verschwendet" (Begre b, 1, ORK. 72); soγur bitidim biŋ, sekiz aδaqlïγ barïmïm „Lemmingfelle (aus denen man Mäntel herstellt, Kāšγarī I. 303, 14, II, 179, 14) konnte ich 1000 verzeichnen, das 8-füßige ist (jetzt) meine (ganze) Habe" (Minusinsk III, 2, ORK. 90). Mit Recht bezieht Orkun 74 das 8-füßige auf Pferd und Wagen; damit kann doch nur der Einspänner gemeint sein, der die Leiche zum Grabe fährt. Der muslimische Autor des Qutaδγu Bilig 388, 4 K (R. 6552) nennt statt dessen das Leichentuch: „Die Welt blieb zurück, ich trug nur zwei Stück Leinwand davon."

Der Grundton, auf den alle Inschriften gestimmt sind, ist die Klage um die Trennung von der Familie. An ihrer Spitze wird meist die Gattin mit dem chinesischen Wort qunčuy „Prinzessin" genannt. Als ihr Sitz wird Uyug Turan 1 (Ork. 39) u. s. quy genannt, das Thomsen S. A. III, 88 n 2 als gynécée, harem verstand, das aber, wie Orkun 40 mit Recht hervorhebt nach Kāšγarī III, 104, 7 den geschützten Talgrund bezeichnet, im Gegensatz zum yazï, der weiten Ebene, in der die junge Mannschaft sich tummelt. Meist wird auch noch die weitere Verwandschaft bis zu den Schwiegersöhnen und Schwiegertöchtern aufgezählt. Aber auch das ganze Volk, il, budun, oder kün (Uyug Turan 1 ORK. 39) wird nicht vergessen. Einmal werden dabei die Edlen vom niederen Volk unterschieden: Orüŋimig aqaramïγ a azdïm „meine Hellen und meine Dunklen habe ich verloren" (Begre b, 1, ORK. 72, der mit Recht auf das entsprechende, mehrfach wiederkehrende kün ay azdïm „Sonne und Mond habe ich verloren" hinweist, aber hier, allerdings mit ?iyi ruh und fena ruh übersetzt, ohne sich näher darüber zu äußern, wie das zu verstehen sei); qara als Bezeichnung für das niedre Volk ist ja ganz geläufig, so ergibt sich der Sinn von örüŋ von selbst. In Kemčik Cïrγaq a 1 (ORK. 79) werden die Angehörigen als balïqtaγïm bezeichnet; Orkun übersetzt şehirdekilerim; aber an balïq als Stadt ist in diesem Kulturkreis doch wohl noch nicht zu denken. Balïq bedeutet bei den Arγu und einigen Ghuzzstämmen (Kāšγarī I, 306/7) zunächst nur „Lehm"

(s. BANG, TT II, 13, 65) und erhält erst bei den Uiguren und den „Heiden" die Bedeutung „Schloß" und „Stadt;" also ist auch hier wohl nur an das aus Lehmhütten bestehende Winterlager des Stammes zu denken. Dabei wird dann auch die Aufopferung für das Volk hervorgehoben: „Beim Jammer meines Volks griff ich die dichte Masse des Feindes, ohne mein Wort zu brechen, an und mußte mich trennen" (Altïn Köl I, c, ORK. 103). Diese Trennung erfolgt durch die Macht des Schicksals: „Vier Brüder (tört iniligü wie iniligü ‚mit dem jüngeren Bruder' II E 41, v. Gabain, Gr. 176) waren wir, da trennte uns der Mächtige" (ärklig, ‚Gott oder Schicksal', Asia Major II, 118/9). Auch in Uybat III, b. 1 (ORK. 144) heißt es: „Oben der Himmel geruhte" (yarlïqadï).

Für die würdige Bestattung werden die Hinterbliebenen gelobt: „Meine Verwandten, als tüchtige Männer, habt ihr mich in das fürstliche Leichentuch (äšük, Kāšγarī I, 15, 1, 69, 6, 7) gehüllt und mir die Leichenfeier (yoγ) gehalten." Sie werden daher ermahnt, weiter stand zu halten qatïγlaŋγïl (Begre 1, ORK. 71). In Elegeš 6 (ORK. 180) richtet sich diese Ermahnung an das ganze Volk: qara budunïm qatïglanïn el törüsü ïδmaŋ „mein schwarzes Volk halte stand, lasse die Sitte des Volkes nicht fahren."

ANMERKUNGEN

* Inzwischen hat A. N. BERNŠTAM in seiner Dissertation: Socialno-ėkonomičeskij stroj orchono-enisejskich tjurok VI—VIII vekov (Moskau-Leningrad 1946) den Versuch einer neuen Interpretation der jeniss. Inschriften unternommen (Kap. VII: Die Qïrγïz des VII. — IX. Jhdt., S. 148—171.) Außerdem hat der bekannte russische Turkologe S. E. MALOV (= Maloff) alle alttürkischen Inschriften neu herausgegeben: Pamjatniki drevnetjurkskoj pišmennosti, Teksty i issledovanija (Moskau-Leningrad, Akadem. d. Wiss. d. UdSSR., 1951, 452 S. u. 6 Tab.). Für die Erforschung der Jenissei-Inschriften ist auch sehr wichtig die neue Arbeit von L. A. EUTJUCHOVA, Archeologičeskie pamjatniki enisejskich kyrgyzov (chakasov), Abakan, 1948, 110 S. Über die neuesten Funde berichtet Ė. R. RYGDYLON, Novye runičeskie nadpisi minusinskogo kraja, in: Ėpigrafika Vostoka, Bd. 4, Moskau-Leningrad, 1951, 87—93, 3 Taf. (O. P.)

1. Die von ihm zitierten Aufsätze von MALOFF in Le Langage et la mentalité VI—VIII, 1936, sind mir leider unzugänglich geblieben.
2. Offenbar wird ebda. 10, 71 durch einen Irrtum auch sein Alter beim Tode mit 15 Jahren angegeben, obwohl er eine Gattin und 3 Söhne gehabt hat.